

Zur Erinnerung an
Regierungsrat Friedrich Slameczka.*

Still und unscheinbar ist das Wirken des Schulmannes. Unbeachtet von der Öffentlichkeit vollzieht es sich und gerade die Stille ist die Vorbedingung seines Erfolges. Auch der Erfolg ist naturgemäß ein ungewisser und der eifrige und gewissenhafte Lehrer weiß nie, ob die Saat des Wissens und der sittlichen Weltanschauung, die er in die jugendlichen Seelen gepflanzt hat, auch aufgehen und gute Früchte tragen werde. Nur dann und wann wird ihm die Genugtuung, aus dem Munde dankbarer Jünger zu hören, was sie durch seinen Einfluß und durch seine Mitwirkung geworden sind. Und dennoch war seine Tätigkeit für das Gemeinwohl bedeutsam, denn groß war die Zahl angesehener Männer, die nun als Priester, Lehrer, Richter, Beamte und Ärzte im öffentlichen Leben stehen, die er für das Leben vorbereitet, deren Charakter er gebildet, die er von ihrem Knabenalter bis zu ihrer männlichen Reife geleitet, denen er seinen Geist aufgeprägt und sein Edelstes und Bestes mitgeteilt hat, „denn“, sagt Diesterweg, „der Geist des Lehrers bleibt die Hauptsache bei allem Unterrichten und Erziehen.“ Und treffend sagt der Dichter:

„Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand!“

Ein solcher Schulmann, der Besten Einer, *pars optima nostrum*, war Friedrich Slameczka, den nun der unerbittliche Tod uns entrissen hat, und seinen Heimgang hat insbesondere das k. k. Akademische Gymnasium in Wien, dessen Leitung er durch achtzehn Jahre inne hatte, schmerzlich zu beklagen. Alle seine Kraft und nimmer rastende Arbeit war stets dem Wohl und Gedeihen dieser Lehranstalt gewidmet, der er auch nach seinem Scheiden aus dem Amte und bis zum letzten Atemzuge das lebhafteste Interesse bewahrt hat. Nun hat er die hellen und freundlichen Augen für immer geschlossen. Aber allen, die ihm und dem Akademischen Gymnasium näher standen, ist es ein inniges Herzensbedürfnis, sein liebes Bild vor die Seele zu führen und sein verdienstvolles unvergeßliches Wirken sich zu vergegenwärtigen, den Angehörigen, Freunden

* Die tatsächlichen Angaben sind, soweit sie nicht aus den amtlichen Quellen herrühren, den freundlichen Mitteilungen des Herrn Landesgerichtsrates Dr. Alfred Slameczka zu verdanken.

und Kollegen zum Troste, der Jugend zur Nacheiferung. Mir als seinem ältesten Schüler, der durch 18 Jahre Zeuge seines Wirkens war, ist die ehrenvolle, aber schmerzliche Aufgabe zugefallen, dem Verblichenen Worte treuen Gedenkens zu widmen und sein Lebensbild zu zeichnen, eine Aufgabe, der ich mich gern unterzog.

Friedrich Slameczka war am 6. August 1843 zu Lemberg geboren, wo sein Vater, der Feldkriegskommissariats-Adjunkt August Slameczka, damals seine Dienstesverwendung hatte. Er genoß im Elternhause eine sehr sorgfältige Erziehung, auf die namentlich seine Mutter Friederike, geborene von Neubauer, eine feinsinnige Dame, den größten Einfluß übte.

*ἔχει γέ τοί τι καὶ τὸ θροεφθῆραι καλῶς
δίδαξιν ἐσθλοῦ.*

Die Eindrücke seiner Kindheit waren meist froh und heiter. Als er das schulpflichtige Alter erreicht hatte, war sein Vater inzwischen nach Wien versetzt worden, und so erhielt der Knabe seinen ersten Unterricht in der Piaristenhauptschule auf der Wieden und in der Pfarrhauptschule zu St. Karl. Im Jahre 1853 trat er in das thesianische Gymnasium ein, dessen Direktor damals der unvergeßliche Mitteis war, und er gehörte dieser Anstalt bis zur sechsten Klasse (1859) an. Seine Studien legte er mit ausgezeichnetem Erfolge zurück. Die glücklichste Zeit für ihn waren stets die Sommerferien, die er meist bei seinen Großeltern, im Hause des k. k. Kameralzolleinnehmers Johann v. Neubauer in Iglau verlebte. Dem Kreise seiner Mitschüler und Freunde wurde er durch die Versetzung seines Vaters nach Ofen entrissen, wo er seine Studien bis zum zweiten Semester der achten Klasse fortsetzte, um dann unmittelbar vor der Reifeprüfung nach Iglau zu übersiedeln. Dieser unliebsame Wechsel seines Aufenthaltes hinderte ihn nicht, im Juli 1861 sich der Maturitätsprüfung am Staatsgymnasium in Iglau zu unterziehen und das Prädikat „mit Auszeichnung“ zu erlangen.

Als bald trat dem jungen Manne der Ernst des Lebens entgegen. Kaum hatte er an der Alma mater Rudolfina das Universitätsstudium begonnen, als auch schon an ihn die Notwendigkeit herantrat, selbst für seine Existenz zu sorgen, und er mußte sich seinen Unterhalt durch Privatunterricht erwerben. Dennoch ließ er sein Ziel keinen Augenblick aus den Augen. Er machte die Nacht zum Tage und gab sich mit rastlosem Fleiße seinen Studien hin. Er hatte sich für das Studium der klassischen Sprachen entschieden, dem er seine ganze schwärmerische Begeisterung entgegenbrachte. In dieser Vorliebe wurde er glücklicherweise durch jene auserlesenen Männer bestärkt, die damals den Ruhm der Wiener Universität verkörperten, von Bonitz, dem gefeierten Organisator der österreichischen Gymnasien, von Vahlen, dessen Vorlesungen, wie er später bekannte, auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck machten, von Emanuel Hoffmann, Zimmermann und Aschbach. Insbesondere den beiden Erstgenannten war er durch seine eifrige Mitarbeit als ordentliches Mitglied des philologisch-historischen Seminars nähergetreten; er wurde von ihnen in jeder Hinsicht

gefördert und blieb auch weiterhin in reger Verbindung mit ihnen. Doch begnügte er sich mit einseitigem Fachwissen nicht, sondern befaßte sich auch sehr viel mit der deutschen Literatur. Er besuchte so oft als möglich das Burgtheater und hatte besondere Vorliebe für die Musik. In dieser Hinsicht kamen ihm seine zahlreichen gesellschaftlichen Beziehungen zu statten, insbesondere zur Familie des Oberrechnungsrates beim k. k. Obersthofmeisteramte Hebenstreit, in der er wie ein Kind des Hauses gehalten wurde. Auch an der Universität knüpften sich Freundschaftsbeziehungen zwischen ihm und zahlreichen Studiengenossen, insbesondere mit Wilhelm von Hartel. Bezeichnend für sein Ansehen bei den Mitstudierenden ist die Tatsache, daß er an der Spitze des akademischen Lesevereines Grillparzer zu seinem 75. Geburtstage eine Glückwunschartikel überreichte, die im Museum der Stadt Wien gezeigt wird.

Slameczkas Universitätsstudium erfuhr im Jahre 1864 dadurch eine Unterbrechung, daß er, von seinen Lehrern bewogen, infolge des damaligen Lehrermangels eine Stelle als Supplent am Staatsgymnasium in Iglau annahm. Seinen Wunsch, sich der Universitätslaufbahn zuzuwenden, hatte er, da ihm die Mittel fehlten, bereits fallen lassen müssen. Er hatte aber niemals Grund, diesen Entschluß zu bereuen, denn gerade auf dem Gebiete der Pädagogik und der Erziehung gelangte er später zu seiner höchsten Vollendung. In Iglau fühlte er sich bald heimisch, teils weil er bei der dort lebenden Schwester seiner Mutter ein zweites Elternhaus gefunden hatte, teils weil der Direktor des Gymnasiums Anton Krichenbauer und der Lehrkörper der Anstalt, der damals zahlreiche bedeutende Männer zu seinen Mitgliedern zählte, wie Karl Werner (später Landesschulinspektor in Salzburg), Heinrich Koziol, Hackspiel u. a. ihn freundlich aufgenommen und ihm die ersten Schritte auf dem für Anfänger so schwierigen Felde der Unterrichtstätigkeit erleichtert hatte. Schreiber dieser Zeilen hatte damals das Glück, unter seinen Schülern zu sitzen. Es wäre nicht verwunderlich, wenn nach einem so langen Zeitraum — es sind 48 Jahre — die Erinnerung bereits verblaßt oder verschwommen wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Erinnerung an Friedrich Slameczka und seine erste Lehrtätigkeit ist ihm in vollster Schärfe und Deutlichkeit geblieben, zweifellos weil Slameczkas Persönlichkeit für die jugendliche Schar eine überaus interessante war, weil er die Knaben sofort gefangen zu nehmen verstand. Es war überraschend, wie dieser junge Lehrer mit dem noch bartlosen, beinahe knabenhaften Antlitz, den jede unerwartete Frage eines Schülers leicht verlegen machen konnte, dennoch die Zügel schon im ersten Augenblicke fest erfaßte und den Unterricht in Cäsars Gallischem Krieg und in der lateinischen Syntax — sonst nicht immer die Lieblingsbeschäftigung der Schüler — so interessant zu machen wußte, daß kein Schüler an Allotria dachte. Es war der Umfang seines Wissens, die sichere Beherrschung des Stoffes, die klare, streng logische, aber der Wärme nicht entbehrende Darstellung, die passende, keineswegs aufdringliche Einstreuung historischer, ja sogar — damals schon — archäologischer Bemerkungen, die den Unter-

richt allen Teilnehmern anziehend machte. Und doch war Slameczka keiner von denen, die den grammatischen Unterricht zurücksetzten; nein, er ließ es an Geistesgymnastik nicht fehlen, jede Rede in die *oratio obliqua* oder umgekehrt übertragen, war besonders strenge hinsichtlich der *consecutio temporum* und zensierte die schriftlichen Arbeiten nicht zu milde. Aber er war gerecht und wohlwollend, schenkte jedem Schüler Gehör und verlor nie seine Selbstbeherrschung. Später verschmähte er auch einen leichten Scherz nicht. So gewann er sich die Liebe seiner Schüler, daß die Klasse sein Scheiden aus der Anstalt tief bedauerte. Die Direktion der Anstalt stellte ihm bei diesem Anlasse das Zeugnis aus:

„ . . . daß er in wissenschaftlicher Beziehung vollkommen entsprochen habe, mit der Jugend human und gerecht verfahren sei, und sich habe ernstlich angelegen sein lassen, die richtige Lehrmethode sich rasch anzueignen.“

Der Erfolg seines ersten Lehramtes ließ ihn sein nächstes Ziel, die Beendigung seiner Studien, nicht aus den Augen verlieren. Im Juli 1866 unterzog er sich der wissenschaftlichen Staatsprüfung. Sein Lehrbefähigungszeugnis, das ihn berechtigte, Latein und Griechisch im ganzen Gymnasium zu unterrichten, trägt das Datum von 12. Juli und die Unterschriften von Miklosic, Vahlen, Bonitz, Zimmermann und Aschbach. Mit Rücksicht darauf, daß in dem oben angeführten Verwendungszeugnis seine praktische Lehrbefähigung hinlänglich beurkundet war, wurde ihm die Probelektion erlassen.

Unverzüglich nach Ablegung seiner Prüfung trat Slameczka in den Lehrdienst ein und wurde mit Erlaß vom 5. September 1866 von der mährischen Statthalterei als Supplent am ersten deutschen Staatsgymnasium in Brünn bestellt, wo er zwei Jahre tätig war. Am 6. Juni 1868 wurde ihm die ersehnte definitive Anstellung im Lehrdienste zuteil, er erhielt eine wirkliche Lehrstelle am katholischen Staatsgymnasium in Teschen. Dort gründete er seinen eigenen Hausstand. Er hatte daselbst die Tochter des k. k. Bezirkskommissärs Hiller, Marie, kennen gelernt und zu ihr wegen ihrer vortrefflichen Geistes- und Charaktereigenschaften eine auch von ihr erwiderte innige Zuneigung gefaßt. Am 22. August 1869 vermählte er sich mit ihr. Der damals geschlossene Herzensbund war ein dauernder und überaus glücklicher. Beide Gatten blieben einander in inniger Liebe zugetan, bis der am 24. Dezember 1911 eingetretene Tod der edlen Frau dem harmonischen Zusammenleben ein Ende machte.

Im Oktober 1870 erhielt Slameczka die Berufung als wirklicher Lehrer an das erste deutsche Staatsgymnasium in Brünn, der im Jahre 1871 die Verleihung des Professortitels folgte. Im Herbst 1872 finden wir ihn wieder als Professor am thesesianischen Gymnasium in Wien, wohin er über Vorschlag des Gymnasialdirektors Mitteis berufen wurde. An dieser Lehranstalt wirkte er fünf Jahre erfolgreich. So ungern er sich von dieser Anstalt trennen mochte und so schwer es ihm wurde, sich von seinem Freundeskreise loszureißen, so bestimmte ihn dennoch die Rücksicht auf

seine Familie, sich um die Direktorstelle in Nikolsburg zu bewerben, die ihm auch mit Allerhöchster Entschliebung vom 7. September 1877 verliehen wurde. Bei diesem Anlasse drückte die Direktion der thesesianischen Akademie

„ihr tiefes Bedauern über den schweren Verlust aus, den die Anstalt durch das Ausscheiden eines so hervorragenden und verdienstvollen Lehrers erleidet und spricht für die der Anstalt geleisteten ausgezeichneten Dienste den wärmsten Dank aus. Die Anstalt, an der Sie durch fünf Jahre mit dem besten Erfolge gewirkt haben, wird Ihnen auch in Zukunft eine dankbare und ehrenvolle Erinnerung bewahren.“

Auch in Nikolsburg gewann er sich manche Freunde. Zu den vornehmsten zählte der nachmalige Rektor des Piaristenkollegiums Alfred Eduard Paul. Doch ein ungleich größerer Wirkungskreis eröffnete sich ihm, als er am 25. August 1880 zum Direktor des Staatsgymnasiums in Troppau ernannt wurde. Das Wirken in einer Landeshauptstadt, dem Sitze wichtiger Behörden, die weit größere Schülerzahl und das vorzügliche Schülermaterial, geselliger Verkehr und ansehnliche persönliche Beziehungen und nicht zum mindesten die dort gebotene Gelegenheit, seine geliebte Musik zu pflegen, machten ihm den Aufenthalt behaglich. Der von ihm geleiteten Anstalt wurde eine ganz ungewöhnliche Auszeichnung zuteil, als Se. Majestät der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Troppau die Anstalt allerhöchst Seines Besuches zu würdigen geruhte. Slameczka gereichte es zur freudigen Genußnahme, daß Se. Majestät die Gnade hatte, sich über die dort empfangenen Eindrücke anerkennend zu äußern.

Das Heranwachsen seiner Söhne und sein Wunsch, ihnen, für deren Erziehung ihm kein Opfer zu groß war, das Hochschulstudium leichter zu ermöglichen, bestimmte Slameczka, sich um die freigewordene Direktorstelle am Akademischen Gymnasium in Wien zu bewerben, die ihm auch mit Allerhöchster Entschliebung vom 7. August 1888 verliehen wurde. Anlässlich seines Scheidens von Troppau sprach ihm der k. k. schlesische Landesschulrat für die mit Berufstreue und vorzüglicher Sachkenntnis besorgte Leitung der Anstalt die Anerkennung aus.

Die Leitung des Akademischen Gymnasiums führte er durch 18 Jahre, eine Periode, die nicht nur er selbst als die glücklichste seines Lebens bezeichnete, sondern auch der von ihm geleiteten Anstalt zum Heile gereichte. Dieses sein Glücksgefühl wurde nicht nur durch die ansehnliche soziale Stellung, sondern nicht minder durch sein Verhältnis zu seinem homogenen und geachteten Lehrkörper, durch die Wiederanknüpfung früherer freundschaftlicher Beziehungen und namentlich durch den sehr günstigen Studienerfolg seiner beiden Söhne mehr als hinlänglich gerechtfertigt. Aber auch die Anerkennung für seine Verdienste blieb nicht aus. Im Jahre 1893 wurde ihm eine außerordentliche Verdienstzulage und noch in demselben Jahre mit Allerhöchster Entschliebung vom 30. Dezember in Würdigung seines verdienstlichen Wirkens der Titel eines Regierungsrates verliehen. Im Jahre 1899 folgte seine Beförderung in die VI. Rangklasse,

Allein auch ihm sollte es nicht erspart bleiben, die Wahrheit des Dichterwortes zu empfinden:

πολλὰ δ' ἀέλιτος κραινοῦσι θεοί
καὶ τὰ δοκηθέν' οὐκ ἐτελέσθη.

Während sein älterer Sohn, Alfred, der sich den Richterberuf erwählt hatte, glücklich sein Ziel erreichte und der Vater sich seines raschen Aufstieges erfreuen konnte, war es für sein väterliches Herz ein schwerer Schlag, daß der jüngere, Erwin, der eben erst die militärische Laufbahn angetreten hatte, diese infolge schwerer Erkrankung wieder aufgeben mußte und seine volle Gesundheit nicht wieder erlangte. Eine noch viel härtere Prüfung kam über ihn, als beiden Söhnen, die sich mit hochgebildeten Frauen aus guten Familien verhelicht hatten, diese in kurzer Folge durch den Tod entrissen wurden. Diese schmerzlichen Erlebnisse ließen einen bleibenden Eindruck in seinem Gemüte zurück, so daß er die frühere Lebens- und Berufsfreudigkeit nicht mehr zurückgewinnen konnte. Er glaubte selbst ein Nachlassen seiner Kräfte zu empfinden und, so schwer es ihm auch wurde, sich von der Schule, von der geliebten Jugend und von seiner stets beglückenden Tätigkeit zu trennen, er mußte das entscheidende Wort sprechen und — Abschied nehmen. Ergreifend waren seine Abschiedsworte, die er am 4. Juli 1906 an Lehrer und Schüler richtete, ergreifend die Dankeskundgebung der Schüler, doch geradezu monumental waren die Worte, die der Senior des Lehrkörpers, Schulrat Anton Neumann, an den Scheidenden richtete:

„Er könne auf die Jahre seiner Tätigkeit an der Anstalt mit innerer Befriedigung zurückblicken, da ihm ein dauernder Erfolg seiner Arbeit beschieden gewesen sei. Dies bezeugen Generationen von Schülern. Von allem Anfange an habe er einen streng sittlichen und ernst wissenschaftlichen Geist wach und rege erhalten. Er habe stets alle Schüler zu strenger Pflichterfüllung angehalten, aber allen gleichmäßig sein Wohlwollen zugewendet. Er habe auch nie der schweren Sorge des Elternhauses vergessen. Sein Wirken sei zum Segen gewesen für Schule und Haus.“ (Jahresbericht des k. k. Akademischen Gymnasiums 1906/7.)

Am 16. Oktober 1906 erfolgte die allerhöchste Entschliebung, mittelst welcher Slameczka auf sein Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt und bei diesem Anlasse durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse huldvollst ausgezeichnet wurde.

Nun hoffte er in der Stille des Privatlebens zu genesen und seinen früheren Frohsinn wieder zu gewinnen. Er gedachte noch seine Muße zu genießen und sich mit seinen Lieblingsautoren Homer, Herodot und Sophokles zu befassen. Allein auch dieser Hoffnung blieb die Erfüllung versagt. Schon im dritten Jahre kam das härteste Ungemach über ihn, die schwere Erkrankung seiner treuen Lebensgefährtin. Länger als zwei Jahre

widmete er sich mit aufopfernder Hingebung ausschließlich der Pflege seiner teuren Kranken, er mußte immerfort ihre namenlosen Schmerzen mit ansehen, ohne ihr helfen zu können. Und das Maß des Herzleids wurde übertoll, als sein Sohn Erwin, der es bis zur Stellung eines k. u. k. Hofwirtschaftssekretärs gebracht und im März 1911 eine neue glückverheißende Ehe eingegangen war, am 25. Juni 1911 von einem plötzlichen Tode ereilt wurde. Ein halbes Jahr später, am Tage vor dem Weihnachtsfeste, hauchte die geliebte Gattin in seinen Armen ihre Seele aus. Unter diesen harten Schicksalsschlägen brach der schwergeprüfte Mann, dessen Gesundheit bisher unerschüttert geblieben war, selbst zusammen. Er begab sich im Frühjahr 1912 nach Gries bei Bozen, um dort Erholung zu finden, verlebte den Sommer, von lieben Freunden umgeben, in Bad Ischl, wo er stets so gern gewilt hatte, brachte aber von dort schon den Keim seiner todbringenden Krankheit heim. Zu Neujahr dieses Jahres schrieb er mir, daß er sich an Geist und Körper gebrochen fühle, und als ich ihn einige Tage darauf besuchte, freute er sich des Besuches wohl aufrichtig, ließ sich über das geliebte Akademische Gymnasium eingehend berichten, erkundigte sich lebhaft nach den alten Kollegen, aber es war nicht zu verkennen, daß ihn ein länger anhaltendes Gespräch sehr ermüdete. Schmerzlich bewegt ging ich von ihm. Am 27. März, an der Schwelle des Frühlings, hatte er ausgerungen. Nun ruht er in Frieden.

*ἐνδαίμων ὡς ἐπέροθε μόχθων
ἐγένεθ'.*

Ehrevoll wie sein Leben war auch sein Tod. Bei der ergreifenden Trauerfeier in der Karlskirche sah man außer der Familie und den zahlreichen Freunden und Kollegen die Vertreter der Schulbehörden, ferner den gesamten Lehrkörper des Akademischen Gymnasiums, geführt von seinem Direktor Herrn k. k. Regierungsrat Dr. Rupert Schreiner. Auch zahlreiche ehemalige und jetzige Schüler der Anstalt — nicht alle hatten von seinem Ableben Kunde erhalten — hatten sich beteiligt. Am 1. April wurde zu seinen Ehren im Festsale des Gymnasiums ein feierliches Requiem abgehalten.

Slameczkas bedeutende Persönlichkeit und sein herrliches Wirken zu schildern, dünkt dem Schreiber dieser Zeilen fast eine zu große Aufgabe. Nur die markantesten Züge hervorzuheben, die er in vieljähriger, teilnehmender Wahrnehmung festgehalten, sei ihm gestattet. Seine sympathische Erscheinung, seine keineswegs gemachte, sondern durchaus natürliche Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit im Umgangston zogen jeden, der mit ihm in Berührung kam, unwillkürlich an. Dabei war er stets freimütig, aufrichtig und wahrhaftig. Seine vornehme Denkungsart äußerte sich darin, daß er an sich selbst die strengsten sittlichen Anforderungen stellte. So wie er selbst einer unedlen Regung unfähig war, so war er auch von Anderen stets nur das Beste zu denken geneigt. Er hat nie ein abfälliges Wort über einen Abwesenden über seine Lippen gebracht, auch wenn er persönlich dazu Veranlassung hatte. Er war so bescheiden, daß

er nie von sich selber sprach, würdigte aber die Verdienste Anderer bereitwillig und uneingeschränkt und versagte auch seinen Gegnern gerechte Anerkennung nicht. Für seine Überzeugung trat er offen und unerschrocken ein und scheute sich nicht, wenn er gegen eine Verfügung der vorgesetzten Behörde Bedenken hatte, diese in einer wohlbegründeten Vorstellung zum Ausdruck zu bringen.

Den Mitgliedern seines Lehrkörpers bewährte er sich stets als Freund, bekundete die wärmste Teilnahme für das Wohlergehen und die Familie der Kollegen, freute sich aufrichtig über jede Beförderung und über jeden Erfolg eines Lehrers der Anstalt, ohne seines Anteils daran jemals zu erwähnen. Im Verkehr mit den Kollegen fand er die höchste Befriedigung und nahm gern an deren geselligen Zusammenkünften teil. Jugendlichen Anfängern im Lehramte stand er bereitwillig mit Rat und Tat zur Seite. Bewunderungswürdig war seine Pflichttreue, seine bis zur Selbstaufopferung gehende Hingebung für den Dienst, für die Schule und ihr Gedeihen, vorbildlich seine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, seine Umsicht und sein Fleiß. Er sah darauf, von allen Vorkommnissen unterrichtet zu sein, übernahm aber dann auch den ihm zukommenden Teil der Mitverantwortung. In der Leitung der Lehrerkonferenzen nahm er die ganze Arbeit auf sich und unterzog sich selbst der Aufgabe, über jede neu auftauchende pädagogische Frage sowie über die Durchführung behördlicher Verordnungen Bericht zu erstatten. Dabei hatte er jede wichtigere Angelegenheit schon vorher mit den einzelnen Mitgliedern des Lehrkörpers besprochen. In die Schlußkonferenzen brachte er stets die bereits fertige Statistik des Semestralerfolges mit. Seine Urteile waren immer gewissenhaft und maßvoll. Wenn er über irgend eine Entscheidung nicht schlüssig war, so stellte er so lange das Für und Wider einander gegenüber, bis sich die Entschließung von selbst ergab. Durch seine Feinfühligkeit und seinen absolut sicheren Takt vermied er nicht nur selbst jeden Anstoß, sondern wußte auch jeden Konflikt im Lehrkörper zu verhüten. Selbst wenn er mit seiner Meinung nicht durchdringen konnte, verlor er seine Ruhe nie und niemals hat ihn jemand gereizt oder zornig gesehen. Auf die jüngeren Kollegen suchte er nicht mit drastischen Mitteln, sondern immer durch sein eigenes Beispiel zu wirken. So wie er im Umgange stets die Selbstbeherrschung bewahrte, so arbeitete er unablässig an seinem inneren Menschen, an seiner Fortbildung und Erkenntnis. Er lernte stets zu und suchte sich über jede Erscheinung auf dem Gebiete der Wissenschaft zu unterrichten. Ganz besonderes Interesse brachte er pädagogisch-didaktischen Werken entgegen. Die Vielseitigkeit seiner Bildung veranlaßte ihn auch, allen Unterrichtszweigen die gleiche Fürsorge angedeihen zu lassen. Die Winke über die Führung des Schulamtes, über die Durchführung der Vorschriften und Verordnungen, über die Revision der Schulhefte u. a., die er in den Konferenzen regelmäßig gab, enthielten eine Fülle pädagogischer Weisheit und mancher Lehrer, der sie vernahm, mag ihm im Herzen dafür dankbar sein. Mit den in den letzten Jahren zur Geltung gelangten

Reformen der Mittelschule konnte er sich nicht befreunden, hingegen begrüßte er die Gründung neuer Schultypen. Faßt man die — allerdings lückenhaft geschilderten — charakteristischen Züge seines Wirkens zusammen, so ist es nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, er besaß nicht nur bei seinem Lehrkörper, sondern im Lehrstande überhaupt unbedingte Autorität. An den Diskussionen über Schulfragen im Verein „Mittelschule“ und auf den Mittelschultagen beteiligte er sich seinem bescheidenen Wesen zufolge nur selten, war aber fast immer anwesend und übte einen mittelbaren Einfluß aus. Den Standesfragen brachte er lebhaftes Interesse entgegen.

Slameczka war aber auch ein sehr gütiger und humaner Mensch, der sich mit besonderer Wärme für die Verbesserung des Loses aller Diener der Anstalt einsetzte. Kann es uns somit überraschen, daß sein Herz der Jugend gehörte, der er ein liebevoller und väterlicher Freund war? Allerdings war er streng, ja er war unerbittlich gegen habituelle Unordentlichkeit, Unpünktlichkeit, Pflichtvergessenheit und Unwahrhaftigkeit. Er billigte auch im wohlverstandenen Interesse der Jugend jene übel angewandte Nachsicht nicht, die unreife und unfähige Schüler aufsteigen ließ, um sie dann desto gewisser Schiffbruch leiden zu lassen. Er war aber ein wahrer Freund der Jugend. Im Umgange mit ihr fand er seine Freude und benutzte gern die Unpäßlichkeit eines Kollegen, um ihn zu vertreten, eine Beschäftigung, der er lieber nachging als den administrativen Geschäften. Er besaß ein fabelhaftes Gedächtnis, kannte jeden Schüler, auch wenn er nur kurze Zeit an der Anstalt war, hatte über jeden ein richtiges Urteil und war über den Fortgang jedes Einzelnen unterrichtet. Seine Fürsorge galt gleichmäßig dem physischen wie dem geistigen Wohl der Schüler, von denen er jedes Übel abzuwenden suchte. Davon geben die von ihm getroffenen hygienischen Einrichtungen Kunde, wie die Begünstigungen, die er in Badeanstalten, Eislaufplätzen u. dgl. für die Schüler erwirkte. Er gönnte allen Schülern eine Freude und nahm gern mit herzlicher Gemütlichkeit an den Schulausflügen teil. Auch auf das materielle Wohlergehen jedes bedürftigen Schülers war er bedacht, und es waren darunter viele, denen er zu gut bezahlten Unterrichtsgelegenheiten verhalf. Auch über die Gymnasialzeit hinaus bewahrte er Allen seine innige Teilnahme und, wenn es nottat, seine werktätige Hilfe. Bei den Abiturientenprüfungen setzte er sich für pflichttreue Schüler mit Wärme ein. Der Schülerlade der Anstalt wußte er stets neue Gönner zu verschaffen und reiche Mittel zuzuführen. Bei der Gründung des Vereines „Ferienhort“ trat er in dessen Vorstand ein und wirkte darin viele Jahre sehr erfolgreich. Seiner Anregung war es zu danken, daß außer den vom Ferienhort aufgenommenen noch eine Anzahl Schüler jährlich auf Kosten der Schülerlade nach Steg entsendet wurde. Er versäumte auch nie, so oft er den Sommer in Ischl verbrachte, den Ferienhort zu besuchen und sich nach der Auf- führung und dem Gedeihen der dort weilenden Schüler seiner Anstalt zu erkundigen. Slameczka war es auch, der zur Erinnerung an das fünfzig-

jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers im Jahre 1898 die „Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumstiftung für Schüler des k. k. Akademischen Gymnasiums“ ins Leben rief, deren Zinsen alljährlich am 2. Dezember an einen oder zwei würdige Schüler verliehen werden.

Gütig und liebevoll zeigte sich Slameczka auch in dem Bestreben, die Beziehungen zwischen Schule und Haus zu pflegen. Gerade ihm fiel dabei oft die dornenvolle Aufgabe zu, Eltern von einem hoffnungslosen Ergebnis zu verständigen oder zwischen Eltern und Lehrern zu vermitteln. Seine Geduld und Herzensgüte jedoch half ihm über diese Unannehmlichkeiten hinweg und selten gingen bekümmerte Eltern ungetröstet von ihm.

Friedrich Slameczka! Einen herrlichen, verehrungs- und nachahmungswürdigen Mann hat die Schule, hat das Akademische Gymnasium mit Dir verloren. Doch hast Du nicht umsonst gelebt. Dein Name und Dein Gedächtnis werden an dieser Anstalt fortleben. Du hast erfüllt das Wort des Dichters:

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus.“

Dr. Adolf Weiß.